

Wegen eines zu langen Transportweges mit dem Krankenwagen – Der Leiter des Telemedizin-Netzwerkes, René Handschu:

Schlaganfallversorgung auch in Ansbach in Gefahr

Kassen verweigern Pauschale – Andere Bundesländer erkennen Hubschrauberflüge teilweise an – Infotag in Dinkelsbühl

DINKELSBÜHL (sh) – Die Krankenkassen wollen prüfen, ob bei der Finanzierung des Schlaganfallnetzwerkes Nordbayern noch ein Spielraum besteht. Dies sagte gestern der medizinische Leiter des „Steno“ genannten Netzwerkes, Privatdozent Dr. René Handschu, der FLZ. Sollten die Kassen auf ihrer strengen Auslegung beharren, könnte neben Dinkelsbühl unter Umständen auch in Ansbach die qualitativ hohe Versorgung von Schlaganfallpatienten gefährdet sein, sagte Handschu.

In „Steno“ sind elf nordbayerische Kliniken sowie drei große Schlaganfallzentren zusammengefasst. Der Vorteil: Dank moderner Telemedizin wer-

den bei schwierigen und unklaren Fällen erfahrene Neurologen aus einem großen Klinikum hinzugezogen. Die Versorgung der Patienten gerade in ländlichen Gebieten habe sich so sehr verbessert, sind sich alle Experten einig.

Für den Mehraufwand erhält die Klinik Dinkelsbühl – wie auch die anderen zehn angeschlossenen Häuser – eine zusätzliche Pauschale. Diese soll nicht mehr gezahlt werden, da der Transportweg von manchen Orten, zum Beispiel von Dinkelsbühl oder Hof, ins nächste neurochirurgische Zentrum zu lange dauere, so die Begründung.

Für die Verantwortlichen, Ärzte wie Politiker, ist dies unverständlich. Sie kritisieren, dass sich der Transportweg in Bayern allein am Rettungswagen orientiere. Setze man einen Hubschrauber ein, seien die vorgeschriebenen 30 Minuten leicht einzuhalten. Hinzu komme, dass pro Jahr nur sehr wenige Patienten verlegt werden.

Dinkelsbühls Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer ist beim Gesundheitsministerium vorstellig geworden. Das Steno-Netzwerk habe sich bestens bewährt, erfuhr er. Dies gelte



Carsten Häring (links) bei einer speziellen Augenuntersuchung. Sie wird zur Prävention eingesetzt. Fotos: Haberl

teilweise anerkannt. „Es muss eine Lösung gefunden werden“, sagte gestern in Dinkelsbühl der technische Projektleiter von „Steno“, Matthias Scibor von der Uni Erlangen. Von der jetzigen Lösung profitierten alle: vor allem die Patienten, aber auch Ärzte und Kliniken.

Scibor war in Dinkelsbühl, weil die Klinik zum „Tag des Schlaganfalls“ ein umfangreiches Programm bot. Die ersten Interessierten hatten sich schon vor dem offiziellen Beginn um 11.30 Uhr eingefunden.

Chefarzt Dr. Peter Schöniger war zunächst am Dopplersonograf belagert. Das Gerät misst unter anderem die Geschwindigkeit des Blutes. So lassen sich Gefäßverengungen frühzeitig erkennen. In einem Fachvortrag ging er nachmittags näher auf zahlreiche Fragen rund um den Schlaganfall ein. Informationen über Therapiemöglichkeiten und zur Pflege waren ebenso gefragt wie das mediterrane Mittagessen.

Viele Besucher trugen sich in Unterschriftenlisten ein. Die Forderung: Die Schlaganfallversorgung in Dinkelsbühl muss bleiben. „Wir hatten sehr viel Zuspruch. Viele blieben bis zum Schluss“, zog Pflegedirektorin Manuela Hefner ein positives Fazit. Sie schätzte, dass mehr als 200 Besucher die verschiedenen Angebote nutzten.

Schlaganfall

Signale und schnelle Hilfe

„Bei einem Schlaganfall zählt jede Minute. Keine Angst vor ‚falschem Alarm‘. Alarmieren Sie den Rettungsdienst lieber einmal zu viel als einmal zu wenig.“ Kleine Zettelchen mit diesem Text lagen gestern in der Dinkelsbühler Klinik aus. Um wirklich helfen zu können, müsse der Kranke innerhalb von drei Stunden nach dem ersten Symptom in einer Klinik eintreffen. Auf einen Schlaganfall deuten folgende Anzeichen hin: Sprach- und Sprechstörungen, Sehstörungen, halbseitige Lähmungserscheinungen oder herabhängende Mundwinkel. Ein Schlaganfall kann jeden treffen, auch junge Menschen. Mit dem Alter nimmt das Risiko zu. sh



Chefarzt Dr. Peter Schöniger am Dopplersonograf.



„Es muss eine Lösung gefunden werden“, Matthias Scibor.



„Immer noch Raucher?“ In einer kleinen Ecke wurde dafür geworben, das Rauchen aufzugeben.

Jägervereinigung lud Freiwillige auf den Hochsitz ein

Von der Faszination der Jagd

Wald als „landwirtschaftlicher Betrieb“ – Kontakt mit Bauern

LEHRBERG (aho) – Im Wald riecht die Luft anders – frisch und krautig. Es duftet nach Moos und Rinde, nach wilden Tieren, nach Abenteuer und Ruhe zugleich. Dominik Rödel und Martina Plänitz mögen den Wald, beide auf ihre Art. Er ist ein angehender Berufsjäger, sie eine naturbegeisterte Tiernärrin. Die beiden haben den Freitagabend gemeinsam auf einem Hochsitz in Rödel's Jagdrevier bei Unterheßbach verbracht.

Die Jägervereinigung Ansbach hatte im Rahmen der „Bayern Tour Natur“ dazu eingeladen, um einen Einblick in die Jagd zu geben. Damit geht die Jägervereinigung zum ersten Mal auf diese Weise an die Öffentlichkeit.

Dumpf dringt das Rauschen der Bundesstraße herüber an den Waldrand. In Lehrberg glitzern die ersten Lichter in der Abenddämmerung. Draußen im Wald verdrängt die Natur alle anderen Geräusche – hier regiert das Singen der Amseln, der Ruf des Kuckucks, das Knacken im Unterholz.

Dominik Rödel stellt sein Gewehr in der Ecke ab und lehnt sich zurück. Der 26-Jährige lässt seinen Blick über die Bäume schweifen. „Da drüben war der Borkenkäfer drinnen.“ Martina Plänitz reckt den Kopf. Der Kahlschlag ist deutlich zu sehen. Drei, vier Jahre ist die Borkenkäferplage jetzt her. Rödel zupft an seinem Filzhut. „Das ist ein Problem, der Wald kommt nicht mehr

hoch.“ Die Rehe knabbern an den jungen Trieben.

Geräuschlos schwebt ein schwarzer Vogel über den Acker. Ein Uhu. Der Jäger hat die große Eule an dem kantigen Kopf erkannt. Er kennt sein Revier und die Tiere, die dort leben. Er weiß genau, in welcher Scheune sich eine Schleiereule versteckt, erkennt am „Bellen“ der Rehe, wenn sie erschrecken, sieht am plattgedrückten Gras, ob die Füchse Nachwuchs haben, und weiß genau in welchem Erdloch sich die Wildschweine am liebsten suhlen. „Sowas weiß man, wenn man viel draußen ist. Es gibt nicht viele Leute in meinem Alter, die das interessiert.“

Martina Plänitz versteht das. Sie atmet tief die Waldluft ein und lächelt: „toll.“ Die 41-Jährige liebt die Natur. Und sie liebt Tiere. Der Einladung der Jägervereinigung ist sie gefolgt, weil sie sich für den Konflikt der Jäger interessiert, einerseits die Natur schützen zu wollen, dafür aber töten zu müssen.

Rödel nimmt sein Fernglas in die Hand. Er hat sich schon als Kind für Natur interessiert. „Wenn ich nichts schießen würde, würde alles aus der Bahn geraten. Wir machen das, um den Wildbestand zu regulieren. Das hat nichts mit Mörder und sinnlos Rumballern zu tun.“ Verwüstet eine Wildschweinrotte einen Maisacker, haftet der Jäger. Wie viele Tiere er schießen darf, entscheidet er nicht



Ein gemeinsamer Abend auf einer Hochkanzel im Wald bei Unterheßbach: der angehende Berufsjäger Dominik Rödel mit Besucherin Martina Plänitz. Foto: Hofmann

selbst. „Ein Jäger arbeitet für die Bauern.“ Und er hält sich an den Abschussplan des Landratsamts.

Plötzlich hält Rödel inne. „Da drüben ist ein Reh.“ Ein winziger dunkler Fleck, mit bloßem Auge kaum zu erkennen. Dominik Rödel reicht Martina Plänitz sein Fernglas. Ein zweites und ein drittes Tier gesellen sich dazu. Sie sind zu weit weg, um zu schießen. Manchmal, da beobachtet ein Jäger eben einfach nur.

An diesem Abend kommen alle ohne Beute zurück. „Wie in den meisten der Fälle“, schmunzelt Heinzpeter Als. Der Vorsitzende der Jägervereinigung nimmt seine Waidmänner und die vier Besucher, die das Angebot wahrgenommen hatten, am Krankenhausberg in Ansbach in Empfang. „Vielen Menschen ist nicht bewusst, was wir machen.“ Für Als gehört zur Jägerei nicht nur das Schießen. Ein Jäger muss Hochsitze bauen, seinen Jagd-

hund ausbilden, die erlegten Tiere ausweiden, das Fleisch verkaufen, bei Bedarf Zäune aufstellen und mit den Bauern in Kontakt bleiben. „Das ist ein richtiger landwirtschaftlicher Betrieb.“

Und doch bleibt das eigentlich Faszinierende die Natur, wie Als erklärt, zum Beispiel, wenn eine Maus über den Hochsitz rennt, ohne den Jäger zu bemerken: „Man wird irgendwie ein Teil dieses Systems.“

Im Blickpunkt

Die Freien Wähler tagen am Montag in Herrieden

HERRIEDEN – Zu ihrer Kreisversammlung treffen sich die Freien Wähler am heutigen Montag, 10. Mai, in Herrieden. Die Veranstaltung beginnt um 19.30 Uhr im Gasthof „Bergwirt“. Unter anderem wird die Vorstandschaft gewählt. Der Landtagsabgeordnete Dr. Peter Bauer spricht zum Thema „Wohin führt die bayerische Landespolitik?“

Rettungsdienste: Förderverein lädt ein

FEUCHTWANGEN – Der Förderverein der Rettungsdienste in Feuchtwangen lädt zur Mitgliedsversammlung ein. Beginn ist am Montag, 17. Mai, um 19 Uhr im Gasthof „Lamm“ der Kreuzgangstadt.

CSU: Ortsvorsitzende und Mandatsträger tagen

ORNBAU – Am Donnerstag, 27. Mai, ist Ortsvorsitzenden- und Mandatsträgerkonferenz des CSU-Kreisverbandes. Beginn ist um 19.30 Uhr im Landgasthof „Am Anger“ in Ornbau-Gern.

Ein Erlebnistag im Wald als Dankeschön für Tierliebe



FLACHSLANDEN (aho) – Mit Pfeil und Bogen waren gestern Kinder und Jugendliche vom Ansbacher Kastanienhof im Wald bei Wippenau unterwegs, um ihre Jagdkünste auszuprobieren – allerdings nur an einem Schaumstoffreh. Eingeladen hat die Mädchen und Jungen aus der Kastanienhof-Gruppe „Adler“ Hans Webersberger (links) aus Flachslanden-Borsbach. Der Jäger bedankte sich mit dem Erlebnistag dafür, dass die Kinder im Winter seinen Hund Duke vorm Erfrieren retten. Wie berichtet, hatten sie den Rüden bei einem Rodelausflug festgebunden an einem Baum entdeckt. Gestern ließ sich Duke bereitwillig hinter den Ohren kralen und tollte mit den Kindern durchs Unterholz. Webersberger ließ sie Eicheln und Bucheckern suchen und Bäume anhand der Plattform bestimmen. Außerdem zeigte er der Gruppe Sämlinge, viele winzige Tannen, die am Waldboden austreiben. Zur Stärkung gab es gegrillten Rehrücken. Das Feuer dafür entzündeten die Kinder selbst, mit einem Feuerstein und einem Eisenhaken, den sie behalten durften. Und auch Holz haben sie selbst gehackt: „Das war voll cool.“ Foto: Hofmann